

Fürs geplante Benefizkonzert auf dem Nuoler Kibag-Inseli fehlt den Initianten noch immer die Erlaubnis

# Ende droht schon vor dem Anfang

Minim ist die Chance noch, dass zwei junge Siebner auf dem Kibag-Inseli in Nuolen für dessen Erhalt mit Live-Musik ein Zeichen setzen können. Denn Gregor Ruoss und Philip Cavicchiolo läuft die Zeit davon. Es scheint, als würde die Kibag ihren Beschluss extra auf die lange Bank schieben.

Die Ausgangslage: Gregor Ruoss (25) und Philip Cavicchiolo (23), beide aus Siebnen, würden auf dem Kibag-Inseli in Nuolen Ende August gerne ein Benefizkonzert veranstalten. Damit wollen sie sich mit regionalen Bands dafür stark machen, dass die Landzunge so belassen wird, wie sie sie schätzen gelernt haben (die ON berichteten).

Das Vorgehen: Die jungen Männer haben ihr Anliegen in einer Facebook-Gruppe sowie in Zeitungsartikeln der Öffentlichkeit kund getan und dieses auch einer Delegation des Gemeinderates Wangen vorgelegt. Der Gemeinde obliegt zwar das Nutzungsrecht für die Halbinsel, doch weil die Kibag Grundeigentümerin ist, hat Gemeindepräsident Adrian Oberlin die zwei Siebner gebeten, sich für eine Bewilligung ans Kiesunternehmen zu wenden.

## Warten, warten, warten

Die Knacknuss: Inzwischen mussten sich Ruoss und Cavicchiolo fast drei Wochen lang gedulden, um endlich mit Kibag-Regionalleiter Guido Ernst Kontakt aufnehmen und ihm ihr Vorhaben erstmals telefonisch erläutern zu können. Wegen Ernsts Ferienabwesenheit wurden sie hingehalten. Dieser betont aber, dass er jederzeit per Handy erreichbar gewesen wäre – doch das konnten die beiden schlichtweg nicht wissen, weil es ihnen von Seiten der Kibag auch nie so kommuniziert wurde.

Das Erschwernis: Nun hat Ernst mit Philip Cavicchiolo auf gestern Mittwochabend einen Gesprächstermin vereinbart. Gregor Ruoss kann nicht teilnehmen, weil er diese Woche in den Ferien weilt. Und Ernst stellt, unabhängig vom Ausgang der Unterredung, gleich im Vorhinein das weitere Vorgehen klar: «Nachher muss ich mich noch mit der Gemeinde über den geplanten Anlass unterhalten.» Er wolle wissen, was die Behörde von der jüngsten Entwicklung halte. Nur dürfte es weitere Tage in Anspruch nehmen, bis



Die Zeit wird knapp: Gregor Ruoss (l.) und Phillip Cavicchiolo glauben trotzdem noch an ihr Benefizkonzert auf dem Kibag-Inseli.

Foto: Dominic Duss

sich Kibag- und Gemeindevertreter an einen Tisch setzen können. Zeit, die Cavicchiolo und Ruoss dann für die Organisation des Benefizanlasses fehlt, bis Ende August wird es so oder so äusserst knapp. «Wir rechneten schon mit einem schnelleren Bescheid, doch nun müssen wir uns halt damit abfinden.» Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich zähneknirschend in Geduld zu üben.

## Taktisches Geplänkel

Die Folge: Nicht nur bei den inzwischen über 500 Mitgliedern der Facebook-Gruppe, die für den Erhalt des Kibag-Insels eintreten, weckt dies den Eindruck, die Kibag spiele auf Zeit. Ernst streitet dies zwar ausdrücklich ab: «Es gibt ja auch keinen Grund dazu.» Doch es liegt auf der Hand, dass es dem Unternehmen nicht behagen kann, wenn auf dessen Boden eine Veranstaltung abgehalten wird, die sich gegen den ursprünglichen Plan richtet, im Zusammenhang mit dem Projekt Nuolen See auf dem Inseli eine Badi zu realisieren. Da ist es taktisch geschickt, sich mit einer Entscheidungszeit zu lassen. Dabei hätte es die Kibag-Geschäftsleitung doch so einfach: Die Be-

willigung könnte ohne lange Diskussionen nicht erteilt werden. Mit dem Risiko, dass sich die Jungen auf andere Art für den Erhalt ihres beliebten Badeplatzes einsetzen könnten.

Die Variante: Guido Ernst, der als Regionalleiter der Kibag gleichzeitig auch das Projekt Nuolen See unter sich hat, zeigt zwar Verständnis für das Anliegen der Siebner und ihren Facebook-Sympathisanten. «Die Badi muss nicht zwingend sein, denn letztendlich sollen die Stimmbürger entscheiden, was mit dem Inseli geschehen soll.» Man dürfe aber nicht vergessen, dass auf diesem einst ähnliche Zustände wie auf dem Platzspitz geherrscht hätten. «Früher wurden Drogenspritzen gefunden, und auch wenn dies schon einige Zeit zurückliegt, kann man sich fragen, ob der Zugang für jedermann eine gute Idee ist.»

## Das «Geschenk» oder nichts

Die «Wahl-Qual»: Ernst verweist aber auch ausdrücklich darauf, was die Grundlage dafür ist, damit das Volk überhaupt über die Zukunft der Landzunge bestimmen kann: «die Annahme des Gestaltungsplans Nuolen See». Sobald dieser durch sei, werde das Land

an die Gemeinde, sprich die Öffentlichkeit, «verschenkt». Was dann passiere, tangiere die Kibag nicht mehr. Und ähnlich wie damals die JMS-Verantwortlichen beim Ziegelhof in Schmerikon vorgegangen sind, zeigt sich nun auch Ernst trotzig: «Würde der Gestaltungsplan nicht angenommen, müsste sich die Kibag als Privateigentümerin der Bucht und des Insels deren künftige Nutzung nochmals überdenken.» Kurzum: Der Zugang zum Inseli könnte allen verwehrt werden.

Der Ausblick: Aus diesen Gründen findet es Ernst ungünstig, wenn die Jungen ein Konzert auf dem Inseli organisieren wollen, «schliesslich ist alles noch in der Bewilligungsphase». Ihm wäre lieber, wenn zuerst der Gestaltungsplan durch wäre – dann hätte die Kibag zwei Fliegen auf einen Schlag erwischt; sie könnte die 600-Meter-Uferüberbauung realisieren und müsste sich nicht mehr mit Protestaktionen rumschlagen. Fragt sich nur wie lange die jungen Männer noch warten mögen, bevor sie eine andere Möglichkeit finden, um die Zukunft ihres liebsten Badeplatzes zu kämpfen?

Dominic Duss

## EDITORIAL

### «ES IST JA NICHT MEINE WOHNUNG!»

Von Toby Stüssi



Herumliegende Abfälle und das damit verbundene Littering wird immer mehr zum Thema. Kantone und Stadtverwaltungen geben

Zehntausende von Franken für Informationen zum Thema und Aufräumarbeiten aus. (Siehe Artikel Seite 5) Doch was aber läuft eigentlich falsch, dass beliebte Erholungszonen und pittoreske Orte zu stinkenden Müllhalden mutieren?

Der Fischmarktplatz in Rapperswil-Jona ist ein repräsentatives Beispiel, wie es um die Abfallentsorgung an öffentlichen Plätzen steht. Vor allem am Wochenende quillen Mülleimer über und überall liegt Unrat verstreut herum. Selbstredend, dass dieser Abfall hauptsächlich von Jugendlichen liegen gelassen wird. Das Schlimmste daran: Die realisieren das gar nicht!

Dies liegt in erster Linie daran, dass bei vielen Teenagern eine gewisse Entfremdung zur Region stattgefunden hat. Man fährt halt schon mit 15 öfters nach Zürich und fühlt sich da nirgends so richtig daheim. Ist der emotionale Bezug zum Lebensort nicht hergestellt, machts ja auch nichts, wenn man Abfall auf den Boden schmeisst – und dabei auch gar kein schlechtes Gewissen hat. Fühlt man sich dort, wo man lebt, zuhause und verwurzelt, schmeisst man den Müll nicht einfach auf den Boden. Denn wer will in «seiner Wohnung» schon stinkenden Abfall rumliegen haben?

Die Littering-Kampagnen sind im Prinzip ähnliche Massnahmen wie härtere Gesetze gegen prügeln Jugendliche. In beiden Fällen will man den Teens aufzeigen, wie sie sich zu benehmen haben. Ob diese Massnahmen fruchten, ist ungewiss. So bleibt noch die leise Hoffnung, dass viele Junge den Bezug zur Region, ihrer Heimat und somit auch der Realität von selbst herstellen können. Dazu würden gute Jobs sicher helfen. Aber ob man diese mit solchen Manieren überhaupt erhält?

## MASSNAHME DER WOCHE

### Schulen gerüstet für Pandemie

Landesweit bereiten sich die Schulen auf eine mögliche Schweinegrippe-Pandemie vor. Derzeit werden Hygienemassnahmen getroffen und Lehrpersonen sowie Eltern darüber informiert, wie sie bei Grippe-symptomen reagieren sollen. Erkrankte Lehrpersonen müssen ebenso zu Hause bleiben wie Kinder. Vielerorts sind die Ferien am Montag vorbei und der Schulbetrieb wird wieder aufgenommen. Die Schulleitungen werden ersucht, ihre Krankheits- und Verdachtsfälle zu erfassen und über den Schularzt dem Kantonsarzt zu melden, sofern mindestens drei Personen davon betroffen sind. Von weiteren als den bislang vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) herausgegebenen Hygienemassnahmen wird vorerst abgesehen.

## ABSAGE DER WOCHE

### Sponsoren lassen Heule im Stich



Es ist ein Stich ins Herz – nicht nur für alle Radfans. Christian Heules (Bild) Badiquer in Schmerikon wird in diesem Jahr nicht mehr stattfinden. In nur drei Jahren etablierte sich der Parcours in der Badi zum beliebten Rennen. Heuer hätte die vierte Ausgabe erstmals den Status eines Weltcup-Rennens gehabt. Grund für die überraschende Absage sind fehlende Sponsoren. Rund 40 000 Franken gross sei das Loch in der Budgetkasse. Gut zwei Monate vor dem Austragungstermin am 25. Oktober zog Heule deshalb die Notbremse. Die Enttäuschung ist gross – ob es das Badiquer wieder einmal gibt, ist noch unklar.

## NEUHEIT DER WOCHE

### Märchler erfreut Kinder mit Hörspiel

Alex Mörgeli (51) aus Buttikon hat ein weiteres Hörspiel für Kinder veröffentlicht. Der Vater von vier erwachsenen Kindern produzierte in den letzten 15 Jahren zahlreiche Kinderhörspiele und Kurzgeschichten. Zusammen mit Judith Berger aus Bregenz hat er «S erschi Bettmüpfeli» geschrieben, das vom Jona Verlag mit Sitz in Wangen vertrieben wird. In zehn biblischen Geschichten werden den kleinen Hörern gute ethische und christliche Grundwerte vermittelt. Zu jeder Geschichte gibt es noch ein Spiel, einen Bastelvor-schlag oder einen Bonus-track. Bei der Produktion wirkte auch Ex-Musicstar Carmen Fenk mit, indem sie ein tolles Kinderlied beitrug, von welchem Text und Gitarrengriffe auf der CD enthalten sind.

## MISSERFOLGE DER WOCHE

### Keine Titel für Oberseer Sportler



Enttäuschung bei Nachwuchssportlern aus der Oberseeregion: Leichtathlet Mario Bächtiger (Bild) vom STV Eschenbach nahm im Letzigrund zum ersten Mal an den Schweizer Meisterschaften über 800 m teil und wollte das Rennen gewinnen. Der 21-Jährige musste sich aber mit dem 3. Rang begnügen. Auch Mirko Hüppi aus Gommiswald lief es nicht wie gewünscht. Er holte zwar an den Grasski-Junior-Weltmeisterschaften in Tschechien zweimal Silber in der Super Kombination und im Riesenslalom, vermochte seinen Weltmeistertitel vom letzten Jahr im Slalom aber nicht zu verteidigen.

## PROZESS DER WOCHE

### Lehrer erneut vor Gericht

Es sind wohl alle froh, wenn dieser Fall endlich ad acta gelegt werden kann. Nach scheinbar endloser Wartezeit fand vor dem Kantonsgericht Schwyz die Berufungsverhandlung gegen einen Ausserschwyzer Lehrer wegen sexuellen Handlungen mit Kindern statt. Weitergezogen hat das Urteil allerdings nicht der Lehrer selber, seine Familie habe ihn davon abgehalten. Dafür sprang der Staatsanwalt ein, der forderte, dass der Lehrer auch in einem zweiten Falle schuldig gesprochen und höhere Bussen auferlegt werden sollen. Das Hin und Her hinterlässt aber insofern einen schalen Nachgeschmack, weil die ON mehrfach aufgezeigt hatten, dass die Belästigungen von Mädchen über einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren geschahen...